

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

es gibt immer wieder im Leben Dinge, Sachen, Ereignisse und Aspekte, an die kann und will man sich einfach nicht gewöhnen, weil sie einem fundamental zuwider sind. Ich kann und will mich einfach nicht daran gewöhnen, dass Arbeitslosigkeit ein alltägliches Phänomen und millionenfaches Schicksal in unserer Gesellschaft ist.

Fast täglich gibt es Meldungen vom Rückgang der Arbeitslosenzahlen und die von verschiedenen Exper-

ten vorgetragene Einschätzung, dass sich die wirtschaftliche Lage in unserem Land stetig verbessert. Wir in der KAB wissen um den Wert von Arbeit und natürlich freuen wir uns mit jedem/jeder, der/die wieder einen Arbeitsplatz bekommt oder „im zweiten Rutsch“ noch einen Ausbildungsplatz findet. Wenn wir aber nicht aufpassen, können all diese „Erfolgsmeldungen“ und „Erfolgsgeschichten“ auch einen negativen Effekt haben. Sie suggerieren nämlich, wir haben das Problem im Griff, alles wird gut und wir können zur „Tagesordnung“ übergehen. Und noch schlimmer und fataler

wäre es, wenn „wir“ uns an Arbeitslosigkeit als gesellschaftliche Realität gewöhnen würden und für uns feststellen: Arbeitslosigkeit gehört zum System.

Ich bleibe dabei: Ich kann mich nicht daran gewöhnen, dass noch immer so viele Menschen arbeitslos sind. Viel zu viele, wenn sie mich fragen. Was können wir also tun? Die KAB gibt dem Phänomen Arbeitslosigkeit und den von Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzlosigkeit betroffenen Menschen eine Stimme in der Kirche und in der Gesellschaft. Das ist ein Anfang, unser Auftrag – und wir bleiben dran...



Herzliche Grüße,

Johannes Strickerschmidt,
Diözesanvorsitzender der KAB
im Bistum Essen



ah, sozial!
dafür tret' ich ein

50. Jahrgang
Nr. 38
20. September 2008
Seite 21

Nachrichten der KAB im Bistum Essen

Ehrensache



Franz Weritz (links) ehrte Irene Ingenfeld für 60 Jahre Mitgliedschaft in der KAB. Mit dabei waren vom örtlichen KAB-Vorstand Heinz Weber und Präses Pater Karl-Heinz Bzdock SDB. Fotos: KAB

60 Jahre Mitgliedschaft

Die Ehrung, die jetzt der 2. Vorsitzende der KAB St. Johannes Bosco in Essen-Borbeck vornehmen konnte, gehört nicht zu den „alltäglichen“ Ehrungen im Verband. Frau Irene Ingenfeld, mittlerweile schon stolze 88 Jahre „alt“, konnte für sechzig Jahre Mitgliedschaft in der KAB geehrt werden. Ehrensache, dass die Jubilarin an der KAB-Veranstaltung „ihres“ Vereins teilnahm, und Ehrensache, dass natürlich auch ein Blick zurück an diesem Tag und in der frohen Runde der örtlichen KAB-Familie gestattet war. Auch Präses

Pater Bzdock SDB fand für die Jubilarin viele freundliche Worte. Fast ein wenig in den Hintergrund trat beim Frühstück nach dem gemeinsamen Gottesdienstbesuch die Ehrung zweier Mitglieder der KAB St. Johannes Bosco, die seit Jahren auch zu den Aktivposten der örtlichen KAB gehören, aber nur in Abwesenheit für ihre jeweils 25 Jahre Mitgliedschaft in der KAB geehrt werden konnten: die Eheleute Hildegard und Hans Sander. Die KAB sagt allen Jubilaren ein herzliches Dankeschön für das Engagement im Verband!

Neue Aufgabe

Nach etwas über 25 Jahren im hauptamtlichen Dienst im KAB-Diözesanverband Essen hat sich jetzt im Sommer Josef Wörmann einer neuen beruflichen Herausforderung zugewandt und arbeitet jetzt als Geschäftsführer im Behindertenzentrum Alsbachtal, Oberhausen. Für Josef Wörmann war es aber Ehrensache, ehrenamtlich in den KAB-Stadtverbänden Duisburg und Oberhausen weiter im Verband mit zu arbeiten. Josef Wörmann: „Klar freue ich mich auf meine neue berufliche Aufgabe. Aber genau so klar war es für mich immer, auch zukünftig und jetzt dann ehrenamtlich in den Stadtverbandsleitungen von Duisburg und Oberhausen ein Stück weiter mit Verantwortung zu tragen.“ Josef Wörmann hatte im Verlauf seines



Neue berufliche Aufgabe: Josef Wörmann arbeitet zukünftig im Alsbachtal.

beruflichen Werdeganges in der KAB verschiedene Arbeitszuständigkeiten, z. B. bei der Aktion Ausbildung, als Bezirkssekretär, als Jugend- und Familienbildungsreferent – und er war viele Male Delegierter der KAB im Bistum Essen bei Veranstaltungen und Tagungen des Westdeutschen Verbandes und des Bundesverbandes. Wir wünschen ihm beruflich alles Gute und wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit im Verband.

KAB wirbt für städtische Aktion

Dass die Frage, wie wir in den verschiedenen Stadtteilen des Ruhrgebietes zusammenleben und Alltag, Arbeit und sozialen Zusammenhalt miteinander organisieren können, keine akademische Frage bleiben muss, sondern ganz praktische Folgerungen haben kann, beweist jetzt die KAB St. Franziskus, Essen-Beddingrade. Wenn am 15. November 2008 der so genannte Tag des Dialogs stattfindet, ist die KAB – Ehrensache – mit dabei. Herbert Kintscher vom örtlichen KAB-Vorstand: „Vor allem, wenn die Menschen nebeneinander aus anderen Ländern, anderen Kulturen kommen, ist die Scheu oft groß, miteinander ins Gespräch zu kommen. Der ‚Tag des Dialogs‘ will das ändern. Hier treffen sich am 15. November zeitgleich an unterschiedlichen Orten der Stadt Men-



schen zum Erfahrungsaustausch – mit der Gelegenheit, sich an so genannten Dialog-Tischen kennenzulernen und voneinander zu lernen, Vorurteile abzubauen und das Wir-Gefühl in der Stadt zu stärken.“ Dass die KAB St. Franziskus darauf hofft, noch weitere Mitstreiter in den KAB-Reihen zu finden, ist ebenfalls Ehrensache. Wer also Lust hat, beim Essener Tag des Dialogs aktiv dabei zu sein, meldet sich bei Doro Krollmann oder Sabine Schüren vom RAA/Büro für interkulturelle Arbeit der Stadt Essen, Tiegelfstraße 27, 45141 Essen, Tel.: 0201/8328-505, Fax.: 0201/8328-555.

Trend zu ungesunden Arbeitszeiten

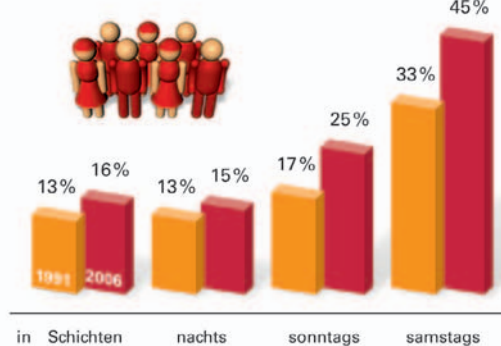
Von Wolfgang Heinberg

Die Welt der Arbeit verändert sich – dies spüren viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und reden auch in den Versammlungen der KAB-Vereine im Bistum Essen offen über zunehmende Belastungen. Die Beschäftigten in Deutschland arbeiten immer häufiger in Wechselschicht, nachts oder mit Arbeitszeiten deutlich über 40 Wochenstunden. Für Johannes Strickerschmidt, den Diözesanvorsitzenden der KAB im Bistum Essen, ist klar: „Damit verbundene Belastungen können zu frühem Verschleiß führen. Und für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit Familie wird der Anteil, den Erwerbsarbeit am Familienleben einnimmt, immer stärker.“

Aber auch andere Zahlen und Sachverhalte werden diskutiert und alarmieren eine Arbeitnehmerbewegung wie die KAB: Jeder sechste Neu-Rentner ging 2006 wegen verminderter Erwerbsfähigkeit in den Ruhestand. Diese hohe Quote könnte Bestand haben – denn mehr als die Hälfte der derzeit Beschäftigten erwartet, dass sie im höheren Alter kaum noch arbeitsfähig sein wird. „Sollten sich die Arbeitszeittrends der letzten Jahre fortsetzen, werden sich die Bedingungen für einen längeren Verbleib im Berufsleben verschlechtern“, warnt Hartmut Seifert, Leiter des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung. Vor allem die gleichzeitigen Trends von zu langer und atypisch gelegener Arbeitszeit während der

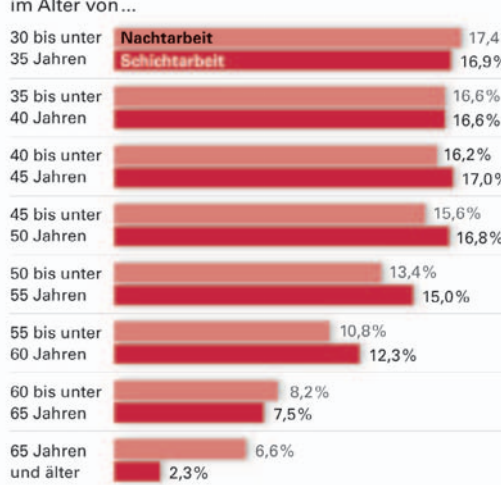
Arbeitszeittrends belasten Ältere

Außerhalb normaler Beschäftigungszeiten arbeiteten...



Ausstieg aus belastenden Arbeitszeiten erfolgt erst spät

In Nacht- oder Schichtarbeit beschäftigt waren 2006 im Alter von...



Die Beschäftigten in Deutschland arbeiten häufiger zu atypischen oder überlangen Arbeitszeiten. Damit verbundene Belastungen können zu frühem Verschleiß führen.

Nacht und im Schichtbetrieb bringen höhere Belastungen mit sich.

Globalisierungseffekte, Renditeerwartungen und Marktstrategien bringen immer neue Belastungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer: Wer eine Vollzeitstelle hat, arbeitet zunehmend länger. Von 2002 bis 2007 stieg die durchschnittliche Wochenarbeitszeit um etwa 40 Minuten auf 40,3 Stunden. Fast jeder Dritte leistet 42 und mehr Stunden – obwohl die Effizienz nach der achten Arbeitsstunde deutlich abnimmt und das Unfallrisiko steigt. Und das WSI weist auf ein weiteres Problem hin: Nach einem langen Arbeitstag fällt es zu-

nehmend schwer, noch Zeit und Energie für Weiterbildung aufzubringen.

Seit den 90er-Jahren wächst der Anteil der Beschäftigten mit Wechselschichten spürbar. Jeder Siebte arbeitet nachts, jeder Sechste im Schichtdienst. Damit sind nach Ansicht von Arbeitsmedizinern Risiken verbunden. Hartmut Seifert vom WSI hält deshalb unmissverständlich fest: „Nachtarbeit und Wechselschichtarbeit gefährden die Gesundheit. Schlafstörungen, Magen- und Verdauungsbeschwerden häufiger auf als bei Beschäftigten mit Normalarbeitszeit, die durchschnittliche Krankheitsdauer ist länger.“

Was also tun? Wofür müssen Arbeitnehmerorganisationen und Gewerkschaften in anstehenden Verhandlungen streiten und Politik sensibilisieren? Wie sehen Arbeitsbedingungen aus, die Beschäftigten einen langen Verbleib im Erwerbsleben ermöglichen?

Hartmut Seifert zufolge ist es vorrangig, den Trend zu längeren Arbeitszeiten zu stoppen. Außerdem empfiehlt er, keine Anreize mehr zu setzen, sich phasenweise zu überarbeiten: Statt Geldzuschläge für Nacht- und Schichtarbeit wäre ein zügiger Freizeitausgleich denkbar. Auch die Altersteilzeit kann helfen, Belastungen zu dosieren. Und wer über Jahre nachts und in Schichten gearbeitet hat, sollte in den Genuss eines vorzeitigen Renteneintritts ohne Abschläge oder verminderte Arbeitszeiten kommen.

Tach auch!

So wütend wie neulich habe ich die Frau Fuchs selten erlebt. Es war nur gut, dass wir in der Klasse gar nichts dafür konnten, dass sie sich so ärgerte. Wir waren nämlich – wie fast immer – ausgesprochen lieb. Aber Frau Fuchs hatte wohl während unserer Hofpause die Zeitung im Lehrerzimmer gelesen. Und danach war sie nicht nur auf 180, sondern schon auf 190! So richtig verstanden habe ich nicht, worüber sich die Frau Fuchs da so aufgeregt hat, aber es ging wohl darum, dass Gesamtschüler irgendwie nicht so schlau sind. Haben die Politiker gesagt. Ich gehe ja noch zur Grundschule, aber wenn ich hier weg muss (was ich am liebsten gar nicht will), dann komme ich vielleicht auch auf die Gesamtschule. Dabei habe ich doch einiges auf dem Kasten, sagen zumindest Frau Fuchs und auch der Pastor Klein, bei dem wir Religion haben, immer.

Die Frau Fuchs hat uns erklärt, dass sie die Viertklässler nach der Grundschule gerne auf eine Gesamtschule ganz in der Nähe schickt, weil sie die toll findet. Eine Freundin von ihr gibt da Englischunterricht, deswegen bekommt Frau Fuchs so allerhand von dieser Schule mit. Mami und Papi haben

auch schon mal gesagt, dass diese Gesamtschule einen guten Ruf hat. „Aber jetzt“, schimpfte Frau Fuchs, „wird die Leistung dieser Schulen einfach nicht mehr anerkannt.“ Ich glaube, für einen Augenblick hatte unsere Lehrerin vergessen, dass wir erst neun oder zehn Jahre alt sind. Jedenfalls sprach sie ganz aufgeregt über das Soziale und die Herkunft und über Chancen und Gleichheit. Es klang ziemlich kompliziert, war ihr aber ungeheuer wichtig, deswegen haben wir mit Ohren auf Durchgang dagesessen. Irgendwann ging es dann weiter mit Mathe, das war aber auch nicht viel spannender.

Beim Abendessen habe ich dann Mami und Papi gefragt, ob ich auf die Gesamtschule muss. Die waren ganz erstaunt: Was ich denn gegen die Gesamtschule hätte, die sei doch klasse. Da habe ich erzählt, dass ich jetzt weiß, dass die Kinder von der Gesamtschule viel schlechter einen Ausbildungsplatz bekommen – sogar mit Abitur. „Außerdem haben einige Politiker gesagt, dass Gesamtschüler trotz Abis nicht sonderlich helle sind, sondern nur so schlau wie in der zweiten Klasse.“ Da mussten Mami und Papi lachen, aber den Vorwurf vom Abitur zweiter Klasse hatten sie auch schon gehört. Das fanden sie

ganz schön doof – also nicht die Schüler, sondern den Vorwurf, jetzt.

Mami hat mir schließlich erzählt, dass auf die Gesamtschule zunächst mal alle Kinder dürfen – egal, ob sie ganz besonders schlau sind oder ob sie bislang nicht so gut in der Schule mitgekommen sind. „Wenn von den vielen Kindern dann hinterher zumindest einige das Abitur machen, dann ist das doch super“, sagte Mami. „Und wenn du überlegst, dass diese Schüler zum Teil zu Hause keinen Schreibtisch haben oder noch nie jemand ihre Hausaufgaben kontrolliert hat, dann finde ich das besonders bemerkenswert.“ Kurzzeitig dachte ich daran, dass die Gesamtschule die beste Schule der Welt ist, weil man nicht an den Schreibtisch muss und keiner die Hausaufgaben nachguckt. Aber das liegt natürlich nicht an der Schule, sondern vor allem an den Eltern. Meine schauen leider immer ganz besonders streng nach.

Mami meinte dann noch, es könne doch nicht sein, dass nur Kinder von Akademikern – oder wie das heißt – zur Universität gehen. „Dein Papa und ich haben auch nicht studiert, aber wenn du

das Zeug dazu hast, dann solltest du es zumindest machen dürfen.“ Das Zeug dazu bekommt man ja an der Schule, beim Lernen. Da hatte ich Mami verstanden: Wenn Kinder und Jugendliche von der Gesamtschule trotz schwieriger Bedingungen zu Hause so gut lernen, dass sie sogar ein Abitur bekommen, dann ist die Gesamtschule eine gute Sache. Stimmt ja auch: Der Ali aus meiner Klasse zum Beispiel, der spricht zu Hause fast kein Deutsch. Der freut sich über eine gute Note im Diktat immer umso mehr. Das hatte ja auch die Frau Fuchs gesagt: Wo jemand herkommt – und sie meinte damit das Land oder auch die Familie – darf nicht bestimmen, wo er entlanggeht. „Jeder Weg muss jedem offen stehen“, das ist einer der Lieblingsätze von Frau Fuchs, und der gilt bei ihr längst nicht nur für die Schule. Ich muss noch mal schauen, ob ich auf diesem Weg zur Gesamtschule gehe. Aber ich weiß jetzt, dass manche Politiksprüche viel dümmlicher sind – als Gesamtschüler.

Schönen Tach noch!

Euer Kalle